

Hour of Power Deutschland
Steinerne Furt 78
86167 Augsburg

Telefon: 08 21 / 420 96 96
Telefax: 08 21 / 420 96 97

E-Mail: info@hourofpower.de
www.hourofpower.de

Baden-Württembergische Bank
BLZ: 600 501 01
Konto: 28 94 829

IBAN:
DE43600501010002894829

BIC:
SOLADEST600

Büro Schweiz:

Hour of Power Schweiz
Seestr. 8
8594 Güttingen
Tel.: 071 690 07 81
info@hourofpower-schweiz.ch
www.hourofpower-schweiz.ch

Spendenkonto:

PostFinance AG, 3030 Bern
Konto: 61-18359-6
IBAN:
CH1609000000610183596

Hour of Power vom 14.07.2019

Begrüßung (Bobby und Hannah Schuller)

BS: Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat. Wir werden froh und glücklich sein. Hallo.

HS: Willkommen bei Hour of Power. Ich zitiere Rick Warren: "Wir sind für Gemeinschaft gemacht, für Verbundenheit geschaffen, für Familie geformt, und niemand von uns kann Gottes Ziele allein erreichen." Danke, dass Sie mit dabei sind. Wir lieben Sie.

BS: Amen. Lassen Sie uns zusammen beten. Vater, danke, dass du uns liebst. Du hast uns zu dir eingeladen. Danke, dass jede Person in dieser Kirche und jeder Fernseh- oder Internet-Zuschauer heute mit dabei ist, weil du es willst. Herr, du willst uns heute etwas sagen, nicht nur durch die Predigt, sondern durch die Geschichten, das Interview und die Musik. Herr, wir beten, dass jeder voller Freude und voller Leben nach Hause geht, mit einer frischen Vision, um Friedensstifter und Freudenbringer sein zu können. Herr, danke, dass du uns dazu gemacht hast. Wir beten im Namen von Jesus. Amen.

HS: Amen. Bitte begrüßen Sie Ihre Nachbarn mit den Worten: "Gott liebt Sie – und ich auch."

Bibellesung – Markus 10, 35 bis 45 – (Hannah Schuller)

Hören Sie in Vorbereitung auf Bobbys Predigt die Worte Gottes aus dem Markusevangelium, Kapitel 10:

Jakobus und Johannes, die Söhne von Zebedäus, gingen zu Jesus und sagten: »Lehrer, wir möchten, dass du uns eine Bitte erfüllst.« »Was wollt ihr?«, fragte Jesus. Sie antworteten: »Wenn deine Herrschaft begonnen hat, dann gewähre uns die Ehrenplätze rechts und links neben dir!«

Jesus entgegnete: »Ihr wisst ja gar nicht, was ihr euch da wünscht! Denn auf mich wartet schweres Leid. Meint ihr, ihr könnt den bitteren Kelch trinken, so wie ich es tun muss? Oder könnt ihr die Taufe ertragen, die mir bevorsteht?« »Ja, das können wir!«, antworteten sie. Darauf erwiderte ihnen Jesus: »Ihr werdet tatsächlich so wie ich leiden und euer Leben hingeben müssen. Aber trotzdem kann ich nicht bestimmen, wer einmal die Plätze rechts und links neben mir einnehmen wird. Das hat bereits Gott entschieden.«

Die anderen zehn Jünger hatten das Gespräch mit angehört und waren empört über Jakobus und Johannes. Da rief Jesus alle zusammen und sagte: »Ihr wisst, wie die Großen und Mächtigen dieser Welt ihre Völker unterdrücken. Wer die Macht hat, nutzt sie rücksichtslos aus. Aber so soll es bei euch nicht sein! Im Gegenteil: Wer groß sein will, der soll den anderen dienen, und wer der Erste sein will, der soll sich allen unterordnen. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich bedienen zu lassen. Er kam, um zu dienen und sein Leben als Lösegeld hinzugeben ...«

Liebe Freunde, wir wollen ein positives Arbeitsumfeld schaffen, indem wir durch Dienen leiten. Amen.

Interview Bobby Schuller (BS) mit Jeremy Miller (JM) und Brandon Lane Phillips (BP)

BS: Heute sind Dr. Brandon Lane Phillips und Jeremy Miller hier. Brandon wurde mit einem Herzfehler geboren. Das hier ist Brandon. Der Herzfehler führte dazu, dass ihm ein lebensverändernder Wunsch gewährt wurde, nämlich Jeremy zu treffen. Richtig?

BP: Korrekt.

BS: Jeremy Miller ist am besten bekannt durch seine Rolle als Ben Seaver in der erfolgreichen Fernsehserie "Unser lautes Heim" aus den 80 Jahren.

Aber Jeremy hat auch eine ganz wichtige Rolle in Brandons Leben gespielt. Von ihrer Freundschaft erzählen sie in ihrem neuen Buch, *When I Wished Upon a Star*. Es ist ein sagenhaftes Buch. Können Sie mit mir Brandon und Jeremy willkommen heißen? Hallo.

JM: Danke, dass wir hier sein dürfen.

BP: Danke für Ihre Gastfreundschaft.

BS: Schön, Sie beide kennenzulernen. Brandon, erzählen Sie von Ihrem Leben. Sie hatten einen angeborenen Herzfehler. Als Kind war das Leben in vielerlei Hinsicht schwer für Sie und Sie hatten einen Wunsch – so ähnlich wie bei der "Wünsch dir was"-Stiftung. Sie wollten gerne Jeremy von "Unser lautes Heim" treffen, beziehungsweise Ben von "Unser lautes Heim", den Charakter, den er spielte. Erzählen Sie davon. Wie war diese Erfahrung und wie ist das alles gelaufen?

BP: Als ich 11 Jahre alt war, hatte ich das Gefühl, dass Gott mich nicht liebt. Er hatte mir einen Herzfehler gegeben. Außerdem war meine Familie nicht so, wie ich es gerne wollte. Ich wollte eine Familie so ähnlich wie Ben in "Unser lautes Heim" haben. Ich erinnere mich noch, wie ich als Kind eines Abends betete: "Gott, wenn du mich liebst, dann zeig mir, dass du mich liebst", und ich wusste, dass mir ein Wunsch gewährt wurde. Als ich dann das Treffen mit Jeremy hatte, war eine seiner ersten Fragen an mich: "Wo gehst du zur Kirche?" Da läutete eine Glocke in meinem Kopf und ich dachte: "Vielleicht ist das in gewisser Weise Gottes Gebetserhörung."

Jeremy hatte einen jüngeren Bruder und musste gleich nach der Sendung gehen. Aber sein älterer Bruder in der Sendung, Kirk Cameron, verbrachte Zeit mit mir und versicherte mir, wie sehr Gott mich liebt und dass er einen Plan für mein Leben hat. Ich bezweifle, dass Kirk damals ahnte, dass Gottes Plan für mein Leben auch ihn und Jeremy mit einschloss, aber in den letzten 30 Jahren sind wir in Kontakt geblieben.

BS: Erinnern Sie sich noch daran? Zu dem Zeitpunkt war in Ihrem Leben viel los: die Sendung und tägliche Anforderungen. Ich weiß, wie es in der Fernseharbeit so ist. Da geht es drunter und drüber. Erinnern Sie sich an die Begegnung mit Brandon?

JM: Ja, das tue ich. Ich erinnere mich noch sehr deutlich an den Tag, an dem ich Brandon kennenlernte. Er war das einzige Wunscherfüllungs-Kind, das je zur Sendung kam, nur um mich zu treffen. Ich war der kleine Bruder, also war ich gewöhnlich nur Nummer drei oder vier auf so einer Wunschliste. Wir bekamen nicht viele Informationen über ihn. Soweit ich wusste, sollte ich einen Jungen treffen, der vielleicht nicht mehr sehr lange leben würde, und ich wollte ihm einfach den bestmöglichen Tag bescheren. Dadurch hat sich eine Freundschaft gebildet, die über die Jahre angehalten hat.

BS: Wie war dieser Tag? War er so gut wie Sie sich als Kind erträumt hatten?

BP: Es war so ein Spaß! Wir klauten ein paar Golfmobile – oder wie meine Mutter sagen würde: wir liehen sie uns aus. Wir sprangen von einer Scheune. Ich hatte gerade zwei Wochen davor eine Herzoperation gehabt. Hätte meine Mutter eine Vorstellung davon gehabt, was ich an dem Tag tat, wäre sie nicht allzu erfreut über Jeremy gewesen.

JM: Wir haben es ihr nicht erzählt – erst sehr viel später.

BS: Das hat bestimmt Ihre Stimmung gehoben. Es muss auch Ihre Gesundheit gefördert haben, weil es Ihnen heute besser geht. Genauer gesagt sind Sie sogar ein Herzspezialist geworden.

BP: Richtig. Das war eine der besten Auswirkungen, die dieser Tag auf mich hatte. Ich sagte: "Wenn ich aus meinem kleinen Örtchen in Louisiana herauskommen und die Leute treffen kann, die ich jede Woche im Fernsehen sehe, dann kann ich so ziemlich alles." In der ersten Klasse versagte ich und im Kindergarten war ich für eine sonderpädagogische Förderung getestet worden. Doch von diesem Tag an wurde ich in der Schule viel besser. Das Treffen mit Jeremy hatte also eine weitreichende Auswirkung auf mich.

BS: Ja, Sie wurden Herzspezialist. Das ist beeindruckend. Es ist kein leichter Fachbereich. Sagten Sie nicht sogar, dass Sie bei der "Mayo Clinic" oder bei der UCLA studiert haben?

BP: Ja. Ich habe meine Facharztausbildung im "Texas Children's Hospital" und in der "Mayo Clinic" gemacht, und ich wurde von den gleichen Ärzten ausgebildet, die sich in meiner Kindheit um mich gekümmert hatten. Das allein war schon eine Wunscherfüllung.

BS: Sie sind gute Freunde geworden. Sie haben erlebt, wie Sie immer wieder durch Gottes Fügung aufeinandergestoßen sind, und mit der Zeit hat sich daraus fast so etwas wie eine Familienfreundschaft ergeben. Erzählen Sie davon. Sie waren für ihn da, als er Sie brauchte, aber er war auch einmal für Sie da, als Sie ihn brauchten, richtig?

JM: Genau. Das war viel später. Und darum geht es in diesem Buch: unsere Lebensgeschichten und unsere gemeinsame Lebensreise. Gott hat uns genau dann in das Leben des anderen gestellt, als wir es am meisten brauchten. Als ich den Tiefpunkt meiner Alkoholsucht erreicht hatte, hat Brandon eine ganz wichtige Rolle gespielt, um mich wieder trocken zu bekommen.

Er bürgte für mich beim Leiter des Therapieprogrammes, das ich machen wollte. Es war ein Programm im kleinen Rahmen und es war sehr schwierig, einen Platz zu bekommen. Doch Brandon setzte sich für mich ein, was der entscheidende Faktor war. Ich durfte danach dann noch Jahre in diesem Therapieprogramm arbeiten, und der Leiter sagte mir, der entscheidende Faktor sei gewesen, dass Brandon sich für mich stark gemacht und gesagt hatte, ich sei die Investition wert.

BS: Wow. Was für eine starke Geschichte.

JM: Das ist also mein Bruder hier. Wir sind eine Familie.

BS: Das sind Sie wirklich, oder? Sie sehen sich oft, auch Ihre Mütter...

JM: Absolut. Seine Mama ist meine Mama. Ich spreche mit ihr, er spricht mit meiner Mama. Wir sind wie eine große Familie.

BS: Das ist eine so gute Geschichte, die nur noch besser wird. Was erhoffen Sie sich für Leute, die jetzt dieses Interview hören und besonders Leute, die Ihr Buch lesen, When I Wished Upon a Star? Was sollen Leute von dem Buch lernen?

JM: Für mich ist es die Lektion, die ich in meinem Leben bezeugen durfte: dass Gott immer am Werk ist, selbst wenn wir es nicht sehen können, besonders, wenn wir es nicht sehen können und alles ganz finster erscheint. Gott gibt uns zwar nicht unbedingt, was wir wollen, aber meist haben wir sowieso keine Ahnung, was wir wirklich wollen. Gott gibt uns das, was wir brauchen – genau, wenn wir es brauchen. Das habe ich immer wieder erlebt, und ich wünsche mir, dass Menschen durch dieses Buch diese Hoffnung schöpfen können.

BS: Das ist ein guter Gedanke. Empfinden Sie ähnlich, Brandon?

BP: Absolut. Ich glaube, dass ist der Hauptpunkt, den Gott uns immer wieder zeigt. Manchmal geschieht es durch Jeremy, manchmal durch Kirk, manchmal durch die Familie – aber ganz gleich, wo ich im Leben gerade stehe, Gott lässt sich blicken. Er ist da und versorgt mich mit dem, was ich brauche, wenn ich es brauche.

BS: Großartig. Eine gute Lebensgeschichte! Dr. Brandon Lane Phillips und Jeremy Miller. Das Buch heißt When I Wished Upon a Star. Ein Danke an Sie beide, dass Sie heute hier waren. Was für eine ermutigende Geschichte!

BP: Danke, dass wir hier sein durften.

JM: Danke auch an Sie alle.

BS: Gott segne Sie beide.

JM: Gott segne Sie.

Bekenntnis Hour of Power (Bobby Schuller):

Liebe Freunde, strecken Sie Ihre Hände aus, als Zeichen, dass Sie empfangen und sagen Sie:

Ich bin nicht, was ich tue. Ich bin nicht, was ich habe.

Ich bin nicht, was andere über mich sagen.

Ich bin ein geliebtes Kind Gottes. Das ist es, was ich bin.

Niemand kann mir das nehmen. Ich brauche mich nicht zu sorgen.

Ich muss nicht hetzen. Ich kann meinem Freund Jesus vertrauen

und seine Liebe mit der Welt teilen. Amen!

Predigt Bobby Schuller "Avodah: Die Kraft der gemeinsamen Arbeit!"

Ich muss zugeben: Manchmal, wenn man predigt, dann predigt man wirklich in einen Spiegel. Ein Großteil meines Lebens hat daraus bestanden, Kraft zu sammeln und zu entdecken, dass ich mich nicht herumschubsen lassen muss, dass ich eine lautere Stimme habe und mich behaupten kann. Dass ich auch ein "harter Kerl" sein kann. Dass ich erreichen kann, was ich mir vornehme. Dass ich das Böse zurückdrängen kann. Ein Großteil meines Lebens hat daraus bestanden, das Böse mit Macht zurückzudrängen. Deshalb möchte ich eingestehen, dass das heutige Thema etwas ist, womit ich als Nachfolger von Jesus Christus immer noch meine liebe Mühe habe. Wir wollen heute nämlich darüber sprechen, das Böse nicht mit Macht zu überwinden, sondern das Böse mit dem Guten zu überwinden – was natürlich eine stärkere Macht ist als die Macht, die wir in der Welt lernen.

Bevor wir darauf näher eingehen, möchte ich sagen, dass heute die letzte Predigt der Reihe mit dem Titel "Avodah" ist. Darin gehen wir der Frage nach: Wie können wir wieder Freude an unserer Arbeit finden? Wie schaffen wir es, dass unsere Arbeit – alle Aufgaben, die wir anpacken – lebensspendend ist? Wie schaffen wir es, dass Montag bis Freitag keine schreckliche Erfahrung ist, die wir nur erdulden, um am Wochenende einen Lohn zu bekommen, sondern dass wir auch den Montag genießen können und uns sogar auf unsere Arbeit freuen?

Ich glaube, dass wir alle eine solche Arbeitserfahrung haben können. Für uns alle kann die Arbeit ein freudiges, lebensspendendes, wunderbares Erlebnis sein, ganz gleich, welche Arbeit wir tun. Glauben Sie das auch?

In diesem Zusammenhang wollen wir heute über eine Fantasievorstellung sprechen, die viele von uns haben. Viele von uns träumen von einem Schlaraffenland-artigen Arbeitsumfeld. Wenn ich mir beispielsweise den Google-Komplex in Palo Alto ansehe ... da geht so eine Rutsche runter und es sieht nach einem fantastischen Arbeitsumfeld aus. Oft denken wir: "Könnte ich doch nur in so einem tollen Umfeld arbeiten, wo meine Kollegen meine Freunde sind, wo ich gerne hingehere und ungerne weggehe!" Aber ich möchte Sie ermuntern: Ganz gleich, wo Sie arbeiten, Sie können etwas ganz Ähnliches erleben.

Viele von uns wünschen sich deshalb so ein Arbeitsumfeld, weil unser größtes menschliches Bedürfnis die Verbindung zu anderen ist. Wir wollen mit anderen verbunden sein – nicht nur mit unserem Ehepartner und unseren Kindern, auch wenn diese Verbindung das Wichtigste ist. Aber wir brauchen auch die Verbindung zu Freunden. Wir brauchen Menschen, mit denen wir abhängen können, Menschen, auf die wir zählen können, wenn wir etwas Schweres durchmachen – Menschen, die uns lieben und an uns denken.

Wenn wir zur Arbeit gehen, denken wir oft: "Das kann ich hier nicht bekommen." Sicher, es ist schwer, wenn man ein Leiter oder Chef oder dergleichen ist. Aber es geht. Man kann Freunde bei der Arbeit haben. Ich glaube, deshalb war die Fernsehserie "Das Büro" so populär. Hat jemand die Serie gesehen? Sie endete 2013, war aber vielleicht die erfolgreichste Sitcom aller Zeiten. Ich glaube, sie war mehr als acht Staffeln lang, und sie ist superwitzig – und eigentlich auch ziemlich anständig. Sie ist witzig, weil dieses "Büro" die Nachahmung einer britischen Originalversion ist, die von Ricky Gervais gemacht wurde. Die britische Version ist um einiges schmutziger, um einiges kürzer und um einiges finsterer. Die Originalversion ist fast so etwas wie eine Satire darüber, wie schrecklich Arbeit allgemein ist, wie wertlos sie ist, wie traurig es ist, zur Arbeit zu müssen.

Die britische Version war also eher eine Satire, und die amerikanische fängt auch ähnlich an, aber dann entwickelt sie einen Erzählbogen, der weniger finster ist – mehr wie bei "Cheers", wo die Charaktere zwar alle viele Macken haben, aber auch zu wirklich guten Freunden werden. Das ist eine simple Grundidee. Aber die Tatsache, dass es die vielleicht erfolgreichste Sitcom aller Zeiten ist – definitiv eine der erfolgreichsten Sendungen in der amerikanischen Fernsehgeschichte – zeigt, dass es etwas ist, was sich viele von uns wünschen. Was wäre, wenn ich bei der Arbeit gute Freunde haben könnte? Was wäre, wenn ich Spaß an meiner Arbeit haben könnte, wenn ich sie lieben könnte?

Heute möchte ich Ihnen sagen, dass Sie das können. Mehr noch, Sie können es als eine Aufgabe von Gott sehen. Vielleicht ruft er Sie dazu auf, Ihr Arbeitsklima zu ändern. Tendenziell denken wir: "Ich bin doch nicht der Chef, ich kann das Klima nicht ändern." Oder vielleicht sind Sie der Chef und denken: "Ich bin der Chef, wie soll ich da auch ein Freund sein?" Diese Fragen wollen wir heute angehen. Wir wollen auch die Fragen angehen, wie wir Friedensstifter sein können, Freudenbringer, dienende Leiter. Wie können wir ein wettbewerbsorientiertes Umfeld ändern, wo einer den anderen frisst, wo es um Position und Geld geht? Wir können und dürfen zwar gerne auch Erfolg haben, aber vor allem sind wir Schüler von Jesus, was heißt, dass wir auch unsere Konkurrenten lieben sollen. Jesus sagte: "Liebt eure Feinde." Viele von uns haben keine Feinde. Wir haben Konkurrenten – und die sollen wir lieben. Damit möchte ich Sie heute herausfordern.

Sind Sie schon einmal selber vom Guten übermannt worden? Sie waren aus irgendeinem Grund schlecht drauf. Sie haben sich emotional nicht gut gefühlt. Vielleicht waren Sie wütend oder Sie waren deprimiert. Vielleicht haben Sie etwas getan, was schlichtweg falsch war, und normalerweise würden Ihnen die Leviten gelesen werden, wenn Sie dabei von irgendeiner Autorität erwischt werden. Das ist auch nicht unbedingt verkehrt. Aber vielleicht haben Sie schon mal einen Lehrer, einen verrückten Onkel oder jemand anderen erlebt, der dem Bösen mit Gutem begegnete.

Das ist eine überwältigende Erfahrung. Ich wette, es wäre lustig, sich zusammenzusetzen und diese Geschichten auszutauschen, besonders Kindheitsgeschichten über eine Oma oder jemand anderen, der das Böse mit Gutem überwand.

Eine Geschichte, an die ich immer denken muss, ereignete sich zu Beginn meines Theologiestudiums. Als ich mein Studium begann, wusste ich alles. Mann, ich war 25 und wusste alles! Ich arbeitete für eine Kirche, wo die Pastoren mir sagten: "Wir sind eine Reformierte Kirche. Du musst ein Studium machen." Ich erwiderte: "Ich brauche kein Studium. Ich habe die Bibel." Ich weiß noch, wie ich mir beim theologischen Seminar all die Professoren und meine Mitstudenten anschaute und dachte: "Die können mich nichts zu lehren." Ich war schrecklich! Ich habe mich weiter entwickelt.

Echt, es ist mir peinlich, das alles zu erzählen. Aber ich kann mich noch an meinen ersten Kurs in systematischer Theologie erinnern. Er wurde von einem bekannten Autoren und Denker namens Ray Anderson gelehrt. Sehr einflussreich. Er hatte unter einem berühmten Theologen namens T. F. Torrance studiert. Ich glaube, er war bei St. Andrews ... Ich schaue Tim an. Stimmt das? Ich bin mir nicht sicher. Vielleicht war es Cambridge. Jedenfalls war er ein genialer Typ und ich durfte seinen allerletzten Kurs besuchen. Er war inzwischen in seinen 70ern. Alle haben sich um diesen Kurs gerissen. Ich bin da eher zufällig hineingestolpert. Ich wusste überhaupt nichts über diesen Typen. War mir auch egal. Ich wusste ja schon alles.

Stellen Sie sich vor: Ich sitze da in der ersten Vorlesung über systematische Theologie. Er ist da vorne und lehrt etwas, und ich schaue mich um und denke: "Hören die anderen überhaupt, was er da sagt? Hören die, was er da von sich gibt? ... Was erzählt er denn da?" Schließlich, mitten in der Vorlesung, stehe ich auf und rufe aus: "Sie liegen falsch!" Ich sage ihm das direkt ins Gesicht. Ich beschuldige ihn: "Hier liegen Sie falsch. Das stimmt nicht. Sie irren sich. Das-und-das können Sie so nicht sagen. Das ist nicht wahr. Das steht nicht in der Bibel." Ich rede wie ein Wasserfall auf ihn ein, als hätte ich große Qualifikationen, was nicht der Fall ist.

Das Großartige an Ray war, dass er da einfach auf seinem Hocker saß und mir zuhörte, und dann stellte er mir eine Frage. Ich beantwortete die Frage, aber nicht mit ganz so vielen Worten. Ich war kleinlaut! Ich war mir nämlich nicht mehr ganz so sicher. Und dann stellte er mir eine weitere Frage, und ich wurde noch stiller. Durch meine große Klappe wurde mir bewusst, was für ein Dummkopf ich war. Mir wurde klar, dass Ray so etwas ständig machte. Er köderte Studenten wie mich. Er nahm immer die entgegengesetzte Stellung ein, die man selbst hatte. Wenn man Calvinist war, dann war er Arianer. Wenn man Baptist war, dann war er Pfingstler – was auch immer.

Das machte er absichtlich mit Studenten, um sie zum Denken anzuregen. Gleichzeitig war er so freundlich und nachsichtig mir gegenüber. Er stellte mich nicht bloß, auch wenn ich mich bloßgestellt fühlte, weil ich merkte, dass ich nicht alle Antworten auf die Fragen hatte, die andere mir als Pastor eines Tages stellen würden.

Nebenbei gefragt: Wie oft gehen Pastoren auf ein Gemeindemitglied los, weil sie keine Antwort auf eine richtig gute Frage haben? Hätten sie nur einen Professor wie Ray Anderson gehabt, der nicht auf seine Schüler losging, sondern ruhig und besonnen blieb. Mit Freude in seinem Herzen, mit Liebe, Mitgefühl und Verständnis lud er seine Schüler zum Essen ein. So war Ray. Er ging mit mir zu "Coco's" und kaufte mir eine Pastete, um mich zu beruhigen. Das ist eine wahre Geschichte! Er wurde ein guter Freund und half mir später bei einem meiner Bücher.

Ist es nicht erstaunlich, wenn wir geistliche Mütter und Väter in unserem Leben haben?

Selbst wenn wir verärgert waren, wenn wir starrsinnig waren, wenn wir uns prahlerisch benahmen, stifteten sie durch ihre Erfahrung, ihre Weisheit und Liebe Frieden. Sie waren Freudenbringer und demütige Leiter und Lehrer. So sind auch viele von Ihnen, wofür ich so dankbar bin. Ich bin so dankbar für diese Kirche. Hannah und ich waren schon in vielen Kirchen engagiert. In vielen. Und ich kann Ihnen sagen, dass sie nicht alle so nett waren. Sie waren nicht alle gut. Nach all unseren Erfahrungen kann ich sagen, dass dies eine besonders freudige, friedliche, lebensspendende, Jesus-liebende, gelassene, entspannte Gemeinde ist. Das ist ein Grund, warum ich diese Kirche von Hour of Power so liebe: Sie sind liebende, entspannte Menschen. So sind Sie.

Deshalb möchte ich Sie heute weiter ermuntern: Tanken Sie in einem Gottesdienst wie diesem auf? Tanken Sie durch Treffen bei jemandem zu Hause oder durch Ihre Gesprächs- oder Kleingruppen auf? Vielleicht sind Sie vor einem dieser Treffen wütend auf jemanden, oder wütend auf das Leben. Vielleicht fühlen Sie sich deprimiert, aber dann tanken Sie durch die Liebe anderer wieder auf.

Ich möchte Sie ermuntern, dass Sie diese Liebe, die Sie von anderen bekommen, auch an andere weitergeben. Sie können ein liebender, ruhiger, freudvoller Ermutiger sein. Das sind Sie. Ich bin so stolz auf Sie, und ich bin so stolz auf diese Gemeinde.

Das ist unsere Aufgabe. Dazu möchte ich uns Christen herausfordern, auch am Arbeitsplatz. Statt einen Arbeitsplatz zu suchen, der bereits von Freude und Frieden geprägt ist – oder statt zu hoffen, dass unser Vorgesetzter gefeuert wird und wir einen besseren Leiter bekommen, werden wir lieber selbst zu Leitern. Nicht zu dem Leiter, aber einem Leiter. Wir können uns entscheiden, Einfluss zu nehmen und Böses mit Gutem zu überwinden. Wir können uns entscheiden, unsere Feinde und Konkurrenten zu lieben, ein geduldiges Herz zu haben. Wir können Vergebung und Nachsicht walten lassen, statt Verurteilung und Wut und Vergeltung, wie es häufig am Arbeitsplatz der Fall ist. In der Kirche sind Sie schon so. Aber was wäre, wenn wir diesen Geist, der hier so gut ist, auch in unseren Arbeitsplatz bringen könnten, sodass wir Menschen lieben können, die vielleicht ein bisschen schwer zu lieben sind?

Genau darum geht es Jesus im Markusevangelium, Kapitel 10, woraus Hannah zu Beginn des Gottesdienstes gelesen hat. Das ist eine Passage darüber, was es heißt, wahrhaft groß zu sein. Die Gesellschaft hat eine Antwort darauf, aber Jesus hat eine andere Antwort. Zunächst einmal: Jesus lebte damals in dem vielleicht größten Reich der Menschheitsgeschichte – dem Römischen Reich. Hier ist ein Bild vom römischen Senat. Das war der Ort, wo all die Macht herkam. Das war der Ort, wo Menschen um Autorität wetteiferten, wo der Kaiser nur der Kaiser war, weil er eine Armee hatte. In Rom gab es Sprüche wie: "Man ist nicht wirklich reich, solange man sich kein stehendes Heer leisten kann." Es war ein Kampf jeder gegen jeden. Rohe Gewalt. Es war eine Welt, in der die Juden nicht dazugehörten, sondern unter der Fuchtel des Römischen Reiches leben mussten. Deshalb: Als Jesus vom Reich Gottes sprach, verstanden seine Zuhörer etwas ganz anderes, als er meinte. Nebenbei gesagt ist das ein gängiges Problem für Prediger. Nach einer Predigt kommen Leute häufig zum Pastor und sagen: "Ich bin so froh, dass Sie das-und-das angesprochen haben ..." – und dann sagen sie genau das Gegenteil von dem, was der Pastor gemeint hat. So etwas passiert. Einmal bekam ich einen Haarschnitt von einer Friseurin, die unseren Gottesdienst besucht hatte. Meine Predigt hatte von etwas gehandelt, was absolut nichts mit dem zu tun hatte, wovon sie mir nun erzählte. Im Gottesdienst hatte jemand von der Passage gelesen – oder vielleicht war es auch in einem Lied –, wo es hieß: "Liebe ist nicht unhöflich." Nun sagte die Dame mir: "Ich fand so gut, wie Sie sagten, dass Liebe nicht unhöflich ist." Ich dachte im Stillen: "Das habe ich doch gar nicht gesagt. Hannah hat das bei der Bibellesung gesagt." Egal.

Jedenfalls passierte so etwas auch, wenn Jesus lehrte. Er sprach über das Reich Gottes, und seine Zuhörer dachten an so etwas wie das Römische Reich oder das Babylonische oder Persische Reich – an ein Reich, wo dieser Jesus, dieser Rabbi eine Theokratie errichten wollte, ein tatsächliches Regierungssystem. Deshalb betonte Jesus immer wieder: "Darum geht es mir nicht!" Trotzdem wetteifern in unserem heutigen Abschnitt die Leute wieder um Macht, um Position, um Titel – und natürlich bedeuten all diese Dinge Geld. Die alte Leier. Markus, Kapitel 10. Da haben wir es wieder: "Jakobus und Johannes, die Söhne von Zebedäus ..." Sie waren übrigens auch als "Söhne des Donners" bekannt. Das waren temperamentvolle Kerle. Sie gingen zu Jesus und sagten: »Lehrer, wir möchten, dass du uns eine Bitte erfüllst.«" Da sehen wir schon ihre großen Egos. Sie stellten Forderungen an den, der das Sagen hatte. "»Was wollt ihr?«, fragte Jesus. Sie antworteten: »Wenn deine Herrschaft begonnen hat, dann gewähre uns die Ehrenplätze rechts und links neben dir!« Jesus entgegnete: »Ihr wisst ja gar nicht ..." und im griechischen Originaltext des Neuen Testaments steht buchstäblich, dass Jesus seufzte (SEUFZT) – so in etwa. Er entgegnete: "Ihr wisst ja gar nicht, was ihr euch da wünscht! Denn auf mich wartet schweres Leid. Meint ihr, ihr könnt den bitteren Kelch trinken, so wie ich es tun muss? Oder könnt ihr die Taufe ertragen, die mir bevorsteht?" Damit bezog er sich auf seine Kreuzigung.

Und natürlich, ohne nachzudenken, antworteten diese 20 Jahre jungen prahlerischen Söhne des Donners: "Ja, das können wir!" Das können wir. "Darauf erwiderte ihnen Jesus: »Ihr werdet tatsächlich so wie ich leiden und euer Leben hingeben müssen.«" Das ist ein Hinweis auf den späteren Märtyrertod, den viele seiner engsten Jünger starben. Er fährt fort: "Aber trotzdem kann ich nicht bestimmen, wer einmal die Plätze rechts und links neben mir einnehmen wird. Das hat bereits Gott entschieden."

Okay, und dann steht da: "Die anderen zehn Jünger hatten das Gespräch mit angehört und waren empört über Jakobus und Johannes." Wissen Sie, warum? Weil sie diese Titel selbst wollten. Sie wollten diese Positionen. Sie wollten diese Gehaltserhöhungen. Sie wollten diese Macht. Nun zankten sich alle zwölf Jünger darüber, wer welchen Titel und welche Position haben würde, wer die Macht haben würde, nachdem Jesus den Kaiser gestürzt hatte. Da rief Jesus sie zusammen und sagte: "Können wir hier mal kurz den Pausenknopf drücken?" Wussten Sie, dass Jesus sich auf sich selbst – glaube ich – nirgends als "Christus" bezieht? Er wird zwar Christus genannt. Die Jünger nennen ihn Christus, und er bestätigt das. Soweit ich weiß, nennt er sich auch nirgends selbst "der Sohn Gottes", obwohl er durchaus so genannt wird und sich dazu bekennt. Jesus nennt sich selbst fast immer gleich. Wissen Sie, wie? "Der Sohn des Menschen." Der Menschensohn.

Wenn wir das hören, verstehen wir das so, dass er sich damit als Mensch bezeichnet, und das stimmt auch. Aber zusätzlich ist es ein Bezug auf eine bekannte Passage aus dem Buch Daniel, Kapitel 7. Es ist eine ganz wunderbare Geschichte. Ich glaube, ich habe Daniel letzte Woche erwähnt, als ich sagte, dass es nicht viele perfekte Menschen in der Bibel gibt, aber Daniel kommt dem schon ziemlich nahe. Im Alten Testament sieht man immer wieder die Zusage, dass ein Sohn Adams – oder: ein "Sohn des Menschen" – die Schlange niederstrecken wird, von der Eva verführt worden war. Ein Nachfahre Adams würde der Schlange den Garaus machen. Eine Geschichte nach der anderen im Alten Testament handelt von Menschen, die Macht ergreifen und sich gegenüber anderen als Herr aufspielen. Sie wollen selbst bestimmen, was Gut und Böse ist, und werden dabei zu Tieren, zu Bestien. Im Alten Testament zeigt sich immer wieder dieses Tierhafte, Bestienhafte an Menschen, die nach mehr Macht, mehr Reichtum, mehr Kontrolle streben.

Schließlich gibt es dann am Ende im Buch Daniel einen Traum. Daniel schreibt: "Ich hatte einen Traum von vier Bestien." Die Bestien bezogen sich auf das Babylonische Reich, das Persische Reich, vermutlich das Akkadisch-Assyrische Reich. Diese Bestien hatten alles zertrampelt, hatten alles zerstört, was gut war. Doch dann wirft der, "der von alters her ist" und auf einem Thron sitzt, diese Bestien ins Feuer – ein Bild dafür, dass diese bösen Reiche ein Ende finden. Mit dem, "der von alters her ist", kommt außerdem jemand, der "Menschensohn" genannt wird. Da haben wir also den Menschensohn, diesen bekannten Begriff. In Daniel 7 reitet er auf einer strahlenden Wolke daher, auf der Gott der Vater ihn zu einem zweiten Thron bringt, von wo aus er über die Nationen der Erde herrscht, und alle Völker beten ihn an. Das heißt, wenn Jesus sich immer wieder selbst als "Menschensohn" bezeichnet, dann bezieht er sich damit auf Daniel 7, wo Gottes Absicht klar wird, dass er einen Gott-Menschen als Herrscher über die Welt stellen will.

Jesus will seinen Jüngern durch diese Selbstbezeichnung zeigen, dass er nicht so ist wie andere Könige und Herrscher. Das sagt er auch ganz klar: "Da rief Jesus alle zusammen und sagte: »Ihr wisst, wie die Großen und Mächtigen dieser Welt ihre Völker unterdrücken.« Mit anderen Worten, Menschen nutzen ihre Macht aus, um ihren eigenen Willen durchzusetzen. "Wer die Macht hat, nutzt sie rücksichtslos aus." Jesus sagt im Grunde: "Das wollt ihr doch, oder? Ihr wollt diese Positionen haben. Ihr wollt diejenigen sein, die andere herumkommandieren können. Ihr wollt diejenigen sein, die Macht und Autorität haben – so wie die Römer."

"Aber", sagt er weiter, "so soll es bei euch nicht sein! Im Gegenteil: Wer groß sein will, der soll den anderen dienen, und wer der Erste sein will, der soll sich allen unterordnen." Im Griechischen ist das Wort hier "Sklave". Es ist Doulos, die allerniedrigste Stellung im Römischen Reich. Es gab eine Hierarchie, und ganz, ganz unten stand der Sklave, der keinerlei Menschenrechte hatte.

"Wer der Erste sein will, der muss allen zum Sklaven werden." Diese jungen Männer wollen das nicht hören. Sie wollen Macht. Sie wollen Autorität. Sie wollten Positionen. Sie wollen Gehaltserhöhungen. Sie wollen Ehre. Dann sagt Jesus: "Denn auch der Menschensohn ..." Da haben wir diese Bezeichnung. Der Menschensohn. Menschensohn. Derjenige, der auf dem herrlichen Thron sitzen wird, vor dem sich alle Nationen verneigen und den alle anbeten werden. Der Menschensohn, der mit dem herrschen wird, "der von alters her ist". Der Sohn, der Gerechtigkeit, Gnade und Güte bringen wird, der die Reiche der Erde ins Feuer werfen und das Reich Gottes errichten wird. Dieser Sohn. Er sagt: "Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich bedienen zu lassen. Er kam, um zu dienen und sein Leben als Lösegeld hinzugeben" – um für die zu sterben, denen er dient. "Könnt ihr das? Könnt ihr diesen Kelch trinken?" – "Ja, können wir!", sagen sie. Sie haben keine Ahnung, wovon sie sprechen. Sie verstehen den Preis nicht, den Jesus von ihnen fordert.

Mit all dem soll zum Ausdruck kommen, dass das, was wir als Christen glauben – oder behaupten zu glauben – das Gegenteil von dem ist, was in der Welt als Macht gilt. Die "Power" in der "Hour of Power" entsteht aus dem Wunsch, allen ein Diener zu sein. Das ist eine Power – eine Macht, eine Kraft –, die durch den Heiligen Geist kommt, eine Power, die aus Glauben kommt, eine Power, die kommt, indem wir vertrauen: "Ich komme schon nicht zu kurz, wenn ich meine Feinde liebe." Die Feindesliebe ist eines der besten Mittel, um zu zeigen, dass man sein Leben Gott anvertraut.

Anderen dienen ... Jesus sagt uns klipp und klar, dass die höchste Berufung eines jeden Menschen darin besteht, anderen zu dienen. Genauer gesagt glaube ich, dass das auch durch das Wort "Avodah" zum Ausdruck kommt. Wenn wir anderen dienen, wird die Arbeit zur Anbetung Gottes. Stellen Sie sich das so vor. Denken Sie an die Leute an Ihrem Arbeitsplatz, die eine Extraportion Nachsicht erfordern. Was wäre, wenn wir im Umgang mit solchen Leuten nicht einen auf stark machen? Was wäre, wenn wir nicht zurückschlagen, sondern dienen und lieben? Ein offeneres Ohr haben? Vielleicht uns um ihr Wohlergehen kümmern? Vielleicht uns in Erinnerung rufen, wann wir selbst das letzte Mal einen schweren Tag hatten und uns in die Ecke getrieben fühlten? Und das machen Sie ja auch. Sie machen das.

Ist Ihnen aufgefallen, auf was Jakobus und Johannes vor allem aus sind? Auf Titel und Positionen. Das ist eine der großen Täuschungen, die in der heutigen Gesellschaft weit verbreitet ist, nämlich die Vorstellung: Wenn man einen Titel hat, wenn man eine Position hat, dann ist man ein Leiter. Das stimmt nicht. Ich will das geradeheraus sagen. Eigentlich kann man gar nichts Offensichtlicheres sagen, aber Leiter werden nicht durch Titel geschaffen. Leiter werden geschaffen, indem Leute ihnen folgen. Jeder kann ein Leiter sein. Wenn Leute einem folgen, wenn man Leute beeinflusst, dann leitet man.

In diesem Sinne möchte ich Sie davon überzeugen: Wo immer Sie arbeiten, Sie können ein Vorreiter des Wandels sein. Sie können derjenige sein, der Freude schafft, der Frieden schafft. Sie können derjenige sein, der Aufgaben übernimmt, die niemand tun will. Sie können so jemand sein, und es kann ganz viel bewirken, wenn Sie das tun. Sehen Sie, ich glaube, dass die Kirche der Ort ist, wo wir üben können. Wir können aneinander üben, was es heißt, Menschen zu lieben, die anders sind als wir. Ich sagte vorhin, dass dies eine der friedlichsten, freudigsten Gemeinden ist, mit denen ich je zu tun hatte. Aber wir haben auch ein paar verrückte Leute, das weiß ich. Das verstehe ich. Ich bin einer von davon. Und das ist in Ordnung. Das heißt, unser Umfeld hier gibt uns ein Übungsfeld. Hier können wir lernen, einander zu lieben, uns umeinander zu kümmern, einander zu dienen. Dadurch wird hier auch uns selbst gedient. Andere kümmern sich um uns und lieben uns hier. Doch Ziel ist, diese geistliche Einheit, dieses Leben, diese Ruhe, diesen Frieden mit uns in die Welt hinauszutragen. Dass wir diesen inneren Frieden mit uns nehmen, wo immer wir sind. Das führt mich zum Thema "Irrglauben". Das ist etwas, worüber ich in hier ständig rede: Häretiker. Kleiner Scherz am Rande. Nein, Häretiker sind eigentlich kein großes Thema für mich. Aber es ist schon witzig ... Ich will hier nicht zu sehr vom eigentlichen Thema abkommen, aber haben Sie die Briefe von Paulus mal genau gelesen? Wir haben oft ein Bild im Kopf, dass die frühen Christengemeinden so vereint und perfekt waren und alles super lief. Ist überhaupt nicht wahr. In seinen Briefen beschreibt Paulus, was in diesen Gemeinden los war – so abgedrehtes Zeug, dass ich es hier gar nicht benennen darf, weil es so schlimm war.

Deshalb setzte Paulus sich so stark für die Einheit der Gemeinde ein, für die Freude der Gemeinde, für den Frieden der Gemeinde – nicht nur in einem Gottesdienst, sondern in einem liebenden Austausch zwischen Gläubigen. In dem Zusammenhang benutzt er das Wort "Häretiker". Es kommt vom Wort Haeresis und bedeutet: "jemand, der wählt". Ich will das hier nicht zu ausführlich behandeln, aber aus Paulus' Sicht war ein Häretiker nicht jemand mit einer falschen Glaubenslehre. Das ist etwas, was uns entgeht. Wir denken meist: "Oh, ein Häretiker ist jemand, der nicht an die Dreieinigkeit Gottes glaubt. Das ist ein Häretiker." Richtig?

Aber aus Paulus' Sicht ist ein Häretiker jemand, der Spaltung in der Gemeinde erzeugt. Jemand, der eine falsche Glaubenslehre hat, benutzt diese Lehre oft, um Spaltung in die Gemeinde zu bringen. "Ich bin ein Superapostel." Unter den frühen Christengemeinden gab es viele Leute, die Spaltung brachten. Das ist der Zusammenhang, in dem Paulus von "Häretikern" spricht: nicht unbedingt Leute mit falschen Glaubenslehren, sondern Leute, die Spaltung in die Gemeinde brachten.

1. Korinther 11,18 und 19: Da geht es um Spaltungen. Titus 3,10: Die Person, die zurechtgewiesen werden soll, zielt auf Spaltung ab. Und in Galater 5,20 nennt Paulus einen Häretiker jemanden, der aus dem "Fleisch" agiert. Was meint er damit? Das Ego! Jemand, der prahlt: "Ich habe an einem theologischen Seminar studiert! Ich habe recht! Du liegst falsch!" So jemand ist ein Häretiker. Ich möchte das in aller Deutlichkeit sagen: Obwohl viele Menschen die Kirche mit falschen Lehren spalten, kann man perfekte Glaubenslehren haben und trotzdem ein Häretiker sein. Das meint Paulus zumindest. Für Paulus kommt es vor allem auf die Liebe an. Er spricht immer und immer wieder davon: dass wir einander lieben sollen. Er warnt zwar auch: "Predigt ja nicht eine andere Botschaft als die gute Nachricht von Jesus, die ihr von mir gehört habt!", aber dabei schlägt sein Herz für die Einheit der Gemeinde, die Freude der Gemeinde. Er wünscht sich Christen, die einander lieben. Denn wenn wir diese Liebe hier untereinander üben können, dann können wir Mitgefühl, Nachsicht und Vergebung auch zu unseren Nachbarn, zu unserem Ehepartner, zu unseren Kindern bringen, wenn sie sie am meisten brauchen. Das machen Sie ja auch schon. Ich bin so stolz auf Sie. Wir müssen nicht die Macht an uns reißen. Wir müssen keine großen Egos haben. Wir müssen die Brust nicht rausstrecken. Wir können Freudenbringer, Friedensstifter, demütige Leiter sein. Wenn wir das an unserem Arbeitsplatz praktizieren, bedeutet das unterm Strich so viel mehr als der Umstand, dass wir eine erhoffte Beförderung nicht bekommen haben. Das Wichtigste ist, dass wir getan haben, was in Gottes Augen gut ist. Dass wir unsere Mitmenschen geliebt haben, selbst die, die schwer zu lieben sind. Und das tun Sie ja auch. Ich bin so stolz auf Sie.

Zum Abschluss noch drei Tipps. Wenn wir davon sprechen, Leitung durch Dienen auszuüben, dann kann das oft so rüberkommen: "Streng dich mehr an. Streng dich einfach mehr an." Aber man kann mit nichts bedienen, wenn nichts gekocht wurde. Wissen Sie, was ich meine? Man muss das, womit man dienen will, wirklich im Innern haben, statt sich bloß mehr anzustrengen. Deshalb möchte ich Sie aufrufen: Vertrauen Sie Gott, dass es nichts Klügeres gibt, als Ihre Feinde zu lieben. Vertrauen Sie Gott, dass es kein besseres Leben gibt, als anderen zu dienen. Ich glaube, das erreicht man auf drei Wegen.

Erstens: Haben Sie Geduld. Üben Sie Geduld ein. Hetzen Sie nicht ständig. Denken Sie nicht immerfort an den nächsten Ort, wo Sie sein müssen. Gedulden Sie sich. Machen Sie langsam. Vermeiden Sie Hetze, damit Sie denen, die es brauchen, eine liebende Gegenwart sein können.

Zweitens: Seien Sie entspannt. Chillen Sie. Immer locker. Entspannen Sie. Unsere Welt ist so überdreht und von Ängsten getrieben. Viele sind voreilig. Das zeigt sich in der Politik und es zeigt sich definitiv in der Religion. Es wird immer schlimmer. Wir brauchen Menschen, die gelassen bleiben können. Die entspannt sind. Das ist eine der besten Definitionen eines Leiters. Ein wahrer Leiter ist die entspannteste Person im Raum. Im Training von Führungskräften wird das manchmal die "nicht-beunruhigte Gegenwart" genannt. Wenn in einem Raum ein Feuer ausbricht und jemand sagt: "Bewahrt die Ruhe! Folgt mir! Hier geht's lang" – das ist der Leiter.

Und Nummer drei: Vertrauen Sie Gott. Vertrauen Sie auf Gottes Versorgung, wenn etwas nicht so läuft wie erhofft. Vertrauen Sie ihm. Sie dürfen zwar ruhig Wünsche haben, denen Sie mit ganzem Herzen und Verstand nachgehen. Aber wenn es nicht so läuft wie geplant, vertrauen Sie darauf, dass es vielleicht besser so ist. Vielleicht hat Gott etwas Besseres für Sie. Wenn Sie sich an diese Grundsätze halten, dann glaube ich, dass Sie den Arbeitskollegen wahrnehmen können, der von anderen ignoriert wird. Dann können Sie ihm mit Freundlichkeit und Liebe begegnen.

Dann können Sie sogar zu jemandem freundlich sein, der unhöflich ist, Ihr Mittagessen wegisst, sich nicht bedankt oder Ihre Kreditkarte klaut – was immer es im Einzelnen ist. Sie können über all dem stehen. Das tun Sie auch, und ich mag Sie sehr.

Danke, dass Sie dazu beitragen, dies zu einer sensationellen Kirche zu machen. Das tun Sie jeden Sonntag neu. Sie schaffen eine wunderbare Gemeinschaft, bestehend aus liebenden Menschen. Es ist eine Freude, hier zu sein.

Herr, wir danken dir. Wir lieben dich. Wir vertrauen dir. Das beten wir im Namen von Jesus. Amen.

Segen (Bobby Schuller)

Der Herr segne und behüte euch. Der Herr lasse Sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig. Der Herr erhebe Sein Antlitz über euch und gebe euch Seinen Frieden. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.